



St. Johannes

April bis August 2020

Seite 6

Die Gerechtigkeit der Ungerechten Eine christliche Antwort

Denken wir uns eine große Versammlung von Menschen, bei der es um das Thema Gerechtigkeit geht. Dort würde sich mit hoher Wahrscheinlichkeit niemand gegen Gerechtigkeit und für Ungerechtigkeit aussprechen. Das Wort Gerechtigkeit genießt hohe Wertschätzung. Gleichwohl ist, realistisch gesehen, zu erwarten, dass keineswegs alle Teilnehmer der Zusammenkunft der gleichen Ansicht über Gerechtigkeit sind. Man darf sich vom Wohlklang des Wortes Gerechtigkeit nicht blenden lassen. Alles kommt darauf an, wie der Begriff gefüllt wird, was genau jemand darunter versteht.

Gerechtigkeit erscheint seit alters als bedeutender Wert. Eine Handlung gilt gemeinhin als gerecht, wenn sie dem Gleichheitsgebot entspricht. In diesem Sinne empfinden wir es zum Beispiel als gerecht, dass die Bürger, wie es das Grundgesetz fordert, nicht durch Geschlecht, Abstammung, Rasse, Sprache, Herkunft, religiöse oder politische Anschauung einen Nachteil erleiden oder bevorzugt werden (Artikel 3).

Ein anderes Beispiel: Gerecht ist in unseren Augen die Chancengleichheit, der gleiche Zugang zu Ausbildung und Arbeit. Oder: Gerechtigkeit erfordert eine der Willkür entzogene Abstufung von Belohnungen, Benotungen oder

Auszeichnungen nach dem Maßstab erbrachter Leistungen.

Betrachten wir unter diesen Gesichtspunkten die Wirklichkeit, so ist leicht zu erkennen, dass Gerechtigkeit ein Ideal ist, eine Aufgabe, die nie ein für alle Mal bewältigt, sondern immer wieder neu zu leisten ist. Wir leben nicht in einer gerechten Welt. Aber weil wir in einer solchen leben wollen, müssen wir uns beinahe täglich bemühen, gerecht zu handeln.

Was gibt uns als Christen die benötigte Kraft zur Gerechtigkeit? Was meint überhaupt Gerechtigkeit nach dem am Evangelium orientierten Verständnis? Ich denke an die Bergpredigt bei Matthäus.

Dort heißt es nach der Seligpreisung derer, die nach Gerechtigkeit verlangen (5, 6): *„Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“* (5, 20). Das ist eine aufschlussreiche Textstelle: Der Selbstgerechtigkeit, die dem Geltungsbedürfnis entspringt, wird eine Absage erteilt. Offensichtlich zählt bei Gott etwas anderes als bei uns Menschen. Während für uns das, was jemand geleistet hat, im Mittelpunkt steht, wenn wir ihn gerecht beurteilen wollen, überstrahlt die göttliche Güte diesen Gradmesser. Wir versagen nicht selten vor dem hohen Leitbild der Gerechtigkeit und neigen zuwei-

len pharisäerhaft dazu, uns für die Erfüllung gesetzlicher oder moralischer Forderungen lobend auf die Schulter zu klopfen – seht, wie gerecht ich bin!

Das Neue Testament kündigt von einer gänzlich ungewohnten Gerechtigkeit, die nicht aus uns selbst erwächst, sondern zu der uns Gott befähigt. Es ist die im Glauben wirksam werdende Teilhabe an der göttlichen Gerechtigkeit. Gottes Gerechtigkeit ist eine Gerechtigkeit der Liebe – damit sprengt sie alle herkömmlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit und übertrifft unendlich unser Vermögen, gerecht zu handeln. Wir sind, ob jung, ob alt, die Kinder des uns liebenden und insofern gerechten Vaters und Erlösers. So, und nur so, sind wir gerechtfertigt, gelten wir als gerecht.

Biblisch verstandene Gerechtigkeit ist eine unverdiente Gabe, die Gott uns schenkt. Dieses Angenommensein, dieses Geliebtwerden, diese Geborgenheit in Gott verhilft uns dazu, die irdischen Zielvorstellungen von Gerechtigkeit stets von neuem zumindest anzustreben – und bewahrt uns heilsam davor, der eigenen Gerechtigkeit, die zur Ungerechtigkeit der Pharisäer neigt, zu trauen.

Thomas Berger